

erhielt. Drei mit glücklicher Hand ausgewählte Protagonisten der damaligen Gesellschaftstheorie (freilich, ohne daß sie sich selbst so verstanden hätten) werden zum Spiegel dreier Mentalitäten, die einander ergänzen und das Bild vom Laien begründen. Zu Recht weist G. darauf hin, daß sich keiner der drei Theoretiker durch eine geschlossene Ekklesiologie auszeichnet, Erwartungen, die für diese Zeit der Früh- oder bestenfalls beginnenden Hochscholastik wohl noch nicht gestellt werden dürfen. Durch akribische und souveräne Textstudien und -vergleiche kommt zum Ausdruck, wie sich die höchste Form der menschlichen Existenz im Eremitentum bei Petrus Damiani († 1072) über die Zwischenstufe eines idealisierten zönotischen Mönchtums bei Anselm von Canterbury († 1109) zu einem religiös erfüllten Laientum bei Ivo von Chartres († 1116) wandelt, das neben dem Mönchtum seine positive Bestimmung verwirklichen kann. Damit war der Weg dafür bereitet, daß im Kanon der 7 Sakramente, wie er sich im 12. Jh. allmählich herausbildet, die Ehe neben dem Priestertum ihren Platz gefunden hat. Neben diesem zentralen Argumentationsstrang werden zahlreiche weitere Aspekte eruiert, durch die unser Bild von der damaligen Ekklesiologie neue Nuancen erfährt. Drei Bischöfe, eingebunden in den Apparat der normgebenden *ecclesia*, erkennen in unterschiedlicher Weise die individuelle Subjektivität als Mittel zur Erlösung an: als weltverachtender elitärer Eremit, als selbstbewußter Zönot, als pragmatischer Weltgeistlicher. Auch Ivo, dessen Behandlung die beiden anderen Kapitel zu Petrus und Anselm an Dichte noch übertrifft, will die Bedeutung der kirchlichen Hierarchie und des Mönchtums für die Erlangung des Seelenheils aller nicht in Frage stellen; er ist es jedoch, der am nachhaltigsten allen Laien, und nicht nur den maiores, eine ebenbürtige Heilsgewißheit eröffnet. Damit ist auch ein starres Drei-Stände-Modell aufgebrochen, das von der Forschung gerne mit Adalbero von Laon zu Beginn des 11. Jh. in Beziehung gesetzt wird. G. liefert eine Studie, die auch bei Detailfragen Interessantes bietet und unser Bild von den theologischen und mentalitätsgeschichtlichen Strömungen um das Jahr 1100 grundlegend erhellt. C. L.

James GORDLEY, *Ardor quaerens intellectum: Sex within Marriage according to the Canon Lawyers and Theologians of the 12th and 13th Centuries*, ZRG Kan. 83 (1997) S. 305–332, referiert die nur wenig voneinander abweichenden Ansichten von Theologen und Kanonisten über den Grad der Sündhaftigkeit des ehelichen Geschlechtsverkehrs. D. J.

Martin KAUFHOLD, *Eine norwegische Biertaufe: Probleme liturgischer Normierung im 13. Jahrhundert*, ZRG Kan. 83 (1997) S. 362–376, ordnet die von Gregor IX. 1241 abschlägig beschiedene Anfrage aus Norwegen, ob eine wegen Wassermangels mit Bier vollzogene Taufe gültig sei, in die intensive Diskussion des 13. Jh. um die Materie der Sakramente ein. Die Anfrage sei gleichfalls als Zeichen des großen Vertrauens in die römische Zentrale zu werten. D. J.

Roger FRENCH, Andrew CUNNINGHAM, *Before Science. The Invention of the Friars' Natural Philosophy*, Aldershot 1996, Scolar Press, 298 S., Abb., ISBN 1-85928-287-3, GBP 45. – Die Grundfrage, die das vorliegende, von zwei Wissenschaftshistorikern geschriebene Buch beantworten soll, ist folgende: „Did the thirteenth century witness not only the creation of natural philosophies –